

# Lübecker



# Volksbote

Tagzeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 30

Freitag, 5. Februar 1932

39. Jahrgang

## Der Gendarm des III. Reiches

### Zum Gelächter die Lüge!

#### Hitler läßt Fried im Dreck sitzen!

Und wer's zum Wachmeister hat gebracht,  
der steht auf der Leiter zur höchsten Macht.  
(Schiller.)

Das Polizeigenie Fried hat mit seiner Ernennung Hitlers zum Gendarmeriekommissar von Silburgshausen einen Schuß ins Schwarze getan. Er hat nicht nur sich selbst und die Hitlerpartei in ihrem wahren Wesen enthüllt, sondern auch einen großen Teil des reaktionären politischen Spießbürgertums!

Man muß sich ansehen, wie sich die Rechtspresse zu den Enthüllungen über Frieds Schiebung verhält! Diese Leute, die über sozialdemokratisches Parteibuchbeamtentum zernern, die mit geschwollenen Worten von Sauberkeit in der Verwaltung reden, suchen alle mehr oder weniger die unsaubere und auch persönlich im höchsten Maße unverständige Schiebung des Herrn Fried zu bagatellisieren oder zu bedecken. Sie zeigen plötzlich ihre wahre Denkensart. Das letzte aber ist, daß ihnen jedes Gefühlsvermögen dafür abgeht, was es für eine im Vordergrund des politischen Lebens stehende Persönlichkeit bedeutet, wenn eine so dummdreiste und lächerliche Schiebung mit ihr gemacht wird. Wir erhalten eine neue Bestätigung dafür, daß der Begriff der Würde bei den reaktionären Spießbürgern vom Schläge der Fried, Hitler und Kompanie unbefannt ist.

Im übrigen ziehen sich die faschistischen Parteizeitungen hinter die Ausrede Hitlers zurück, daß er die Friedsche Schiebung nicht gewollt habe, und daß Fried daraufhin seine Bemühungen eingestellt habe. Diese Ausrede aber stößt mit Recht auf Unglauben! Fried hat gewußt, was er tat, und er hätte diese Amtshandlung, die nicht nur ihn, sondern auch Hitler schwer kompromittieren konnte, nicht ohne Zustimmung Hitlers vorgenommen! Wir erfahren außerdem folgendes aus München:

Die Erklärung des Brauns Hauses, daß Hitler Frieds Schiebung abgelehnt habe, wird von niemandem geglaubt. Man hört von verschiedenen, unbedingt zuverlässigen Seiten, daß vom Brauns Haus mehrfach Anspielungen darauf gemacht worden sind, daß Hitler bereits deutscher Staatsbürger sei und es urkundlich nachweisen könne. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß Hitler jetzt schwach macht und das Dokument verleugnet, das er bisher als wertvollen Besitz sorglich gehütet hat, weil er fürchtet, sich unsterblich lächerlich zu machen.

Hitler wird im übrigen niemals einen Kampf um seine Einbürgerung hart und entschlossen durchsetzen, er wird immer mit irgend welchen Ausflüchten schwach machen, wie er jetzt nicht wagt, die Plattform zu benutzen, die Fried ihm gebaut hat. Das hat seinen guten Grund; denn bei einem Kampfe darum würde restlos geklärt werden, daß er österreichischer Deserteur ist! Er hat sich als kerngesunder 23jähriger junger Mann der Militärdienstpflicht in seinem Vaterlande entzogen! Er hat dies selbst in seinem Buche zugestanden. Man macht nicht viel Aufhebens davon, daß er sich bei Kriegsausbruch in Bayern freiwillig gemeldet hat! Seine Propagandisten stellen es so hin, als habe er den Mittelmächten eine Gnade damit erwiesen, daß er in einem ihrer Heere gekämpft habe, und daß er dafür besonders belohnt werden müsse! Wenn er als 25jähriger kräftiger junger Mensch sich in Bayern freiwillig gemeldet hat, so hat er damit nur verhindert, daß er in Oesterreich seiner Heerespflicht nachkommen mußte, und daß er wegen seiner Desertion zur Verantwortung gezogen worden wäre! Es besteht also keinerlei Anlaß, daß Hitler sich mit seiner Meldung zum Kriegsdienst in Bayern brüstet! Er weiß das auch, und das ist der Grund, warum er jetzt schwach macht und Fried allein in der Dinte sitzen läßt!

#### Wen Fried alles belog!

Weimar, 4. Februar (Eig. Bericht)

Am 27. März 1930 brachte die sozialdemokratische Presse die Meldung, daß die thüringische Regierung beabsichtige, Hitler zum thüringischen Staatsmann zu bestellen, um ihm auf diese Weise die Möglichkeit zur Erlangung der thüringischen bzw. deutschen Staatsangehörigkeit zu verschaffen. Diese Pressemeldung veranlaßte den demokratischen thüringischen Landtagsabgeordneten Kallenbach am 28. März 1930 folgende schriftliche Anfrage an die Regierung zu richten: „Ich frage die Regierung, ob es zutrifft, daß sie dem an einem hochverräterischen Unternehmen gegen das Reich führend beteiligten gemessenen staatenlosen Adolf Hitler die Erlangung der thüringischen Staatsangehörigkeit ermöglichen will dadurch, daß

sie ihn proforma als thüringischen Staatsbeamten anstellt? Glaubt die Regierung es mit ihrer Amtspflicht vereinbaren zu können, das thüringische Staatsbeamtengesetz mit der scheinbaren Anstellung Hitlers als Beamten lediglich zu dem Zwecke benutzen zu können, die sonst der Einbürgerung Hitlers entgegenstehenden Hemmnisse zu umgehen und Hitler dadurch einen persönlichen Gefallen zu erweisen?“ Auf diese Anfrage erteilte das thüringische Staatsministerium am 15. April 1930 folgende schriftliche Antwort: „Die Staatsregierung hat nicht die Absicht, Herrn Adolf Hitler den Erwerb der thüringischen Staatsangehörigkeit dadurch zu ermöglichen, daß sie ihn proforma als thüringischen Staatsbeamten anstellt. gez. Baum, Staatsminister.“ Mit der Beantwortung der Anfrage hat sich seinerzeit das Gesamtkabinet beschäftigt. An der Sitzung hat Fried selbst teilgenommen.

#### Fried und seine Ministerialräte üben Anklage?

Weimar, 5. Februar (Radio)

Zu der Ernennung Hitlers zum thüringischen Staatsbeamten erklärte Staatsminister Baum auf eine Anfrage, daß die Öffentlichkeit am Freitag durch eine Erklärung der Regierung aufs genaueste informiert werde. Das Kabinet werde insbesondere zu dem Vorgehen des Ministers Fried Stellung nehmen und die Frage erörtern, ob das Verhalten der beiden Ministerialräte mit den beamtenrechtlichen Bestimmungen zu vereinbaren sei. Der Minister erklärte, er habe, nachdem die Angelegenheit in der Öffentlichkeit erörtert worden sei, es für seine Pflicht gehalten, der Reichsregierung von den Vorgängen in Thüringen im Jahre 1930 Kenntnis zu geben.

#### Amerikanisches Passagierflugzeug verbrannt

WES. Los Angeles, 5. Februar

In den Bergen nördlich der Stadt wurden die Überreste eines seit einer Woche vermißten Passagierflugzeuges entdeckt. Der Pilot und die sieben Passagiere wurden völlig verkohlt aufgefunden.

## Japan will sich seinen Krieg nicht stören lassen

#### Ausweichende Antwort an die Großmächte

Genf, 4. Februar (Eig. Bericht)

Die japanische Regierung hat dem Völkerbundsekretariat am Donnerstag in Erwiderung auf die Intervention der Großmächte eine Note überreichen lassen, in der es u. a. heißt:

Unter keinen Umständen sei es der japanischen Regierung möglich, eine Verbindung der Ereignisse von Schanghai mit der Mandchurei-Frage zuzulassen. Der Artikel 15 des Völkerbundespaktes könne daher auf Schanghai, aber nicht auf die Mandchurei angewendet werden, für die der Rat nur nach Artikel 11 verhandeln dürfe. Jede Art von Verhandlung mit China müsse ohne Teilnahme irgendeiner Zwischenmacht vor sich gehen, vor allem die gesamte Regelung des Mandchureikonfliktes. Hierfür könnten nur direkte Abmachungen mit China in Frage kommen, unterstützt durch die Befehung de facto und die Errichtung einer autonomen Regierung.

Endlich lehnt Tokio auch die Einstellung von Vorbereitungen auf neue Feindseligkeiten ab, solange es nicht vom Ernst der chinesischen Regierung in diesem Punkte überzeugt sei. Angenommen werden von der japanischen Regierung lediglich die Forderungen auf Einstellung der Kampfhandlungen um Schanghai, die Zurückziehung der Truppen aus dem Chinesenviertel der Stadt Schanghai und die Bildung einer garantierten neutralen Zone. Alles das mit der Bedingung der Gegenseitigkeit und des Voranschreitens der Chinesen.

#### Gegenaktion Englands

London, 5. Februar (Radio)

Die englische Regierung beabsichtigt heute mit den Regierungen von Frankreich, Amerika, Italien und Deutsch-

#### Brüning fährt nach Genf

Berlin, 4. Februar

Reichskanzler Dr. Brüning will am Sonnabend zur Abrüstungskonferenz nach Genf reisen, wo während seiner Abwesenheit die deutsche Delegation vom Botschafter Radolny geführt wird.

Der Genfer Aufenthalt des Kanzlers soll mit Rücksicht auf die innerpolitischen Vorgänge auf wenige Tage beschränkt bleiben. Am Montag will Dr. Brüning auf der Konferenz sprechen und die deutsche Stellung zum Abrüstungsproblem darlegen. Am Mittwoch will Dr. Brüning schon wieder in Berlin sein.

Der Reichskanzler wird der einzige Regierungschef sein, der in der kommenden Woche in Genf erscheint. Der englische Premierminister ist durch die Augenoperation an der Reise verhindert, der französische Ministerpräsident hat bisher nicht die Absicht erkennen lassen, selbst auf der Abrüstungskonferenz zu sprechen. Er läßt sich durch den Kriegsminister Lardieu vertreten, der voraussichtlich nach dem Kanzler zu Worte kommen wird.

#### Die Arbeit hat begonnen

Genf, 4. Februar (Eig. Bericht)

In der am Donnerstag abgehaltenen Vollsitzung der Abrüstungskonferenz gingen die Berichte der Mandatsprüfungs-, Petitions- und Geschäftsordnungs-kommissionen diskussionslos über die Bühne. Die Konferenz wird nach dem Bericht der Geschäftsordnungs-kommission die fünf großen Kommissionen nicht sofort einsetzen, sondern nur die politische Kommission aus allen Delegationsführern unter dem Namen „Allgemeine Kommission“. Nach Abschluß der Generaldebatte wird diese Kommission selbst bestimmen, welche anderen Kommissionen auf Grund von Vorschlägen aus der Debatte gebildet werden sollen.

Gleich zu Beginn der Sitzung wurde von der Mehrheit der Geschäftsordnungs-kommission Deutschlands Vorschlag abgelehnt, während die französische Delegation wollte nämlich mit seinem Vorschlag auf sofortige Errichtung der drei technischen Kommissionen den Entwurf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz vollkommen ignoriert wissen. Frankreich setzte dagegen durch, daß dieser Entwurf auch als Grundlage für die Bildung der technischen Kommissionen genommen wurde, die sich nur mit den Kapiteln des Entwurfs zu befassen haben werden.

Der angenommene Bericht der Petitions-Kommission stellt fest, daß in der Sitzung am Sonnabend vormittag Vertreter der öffentlichen Organisationen, von Frauen-, Studenten-, Arbeiter-, Völkerbunds- und Friedensvereinen sprechen sollen. Ob unter diesen Rubriken auch die Organisationen der Kriegsteilnehmer zugelassen sind, geht nicht aus dem mündlich vorgebrachten Bericht hervor.

Land-Führung zu nehmen, um über die sich aus der japanischen Antwort auf die Note der Mächte ergebenden Schritte zu beraten. Die Einschränkungen, die Japan macht, werden im englischen auswärtigen Amt als sehr wichtig angesehen.

Inzwischen geht der Kampf in Schanghai mit unverminderter Schärfe fort. Die Wufung-Forts im Norden von Schanghai und der Nordbahnhof wurden in einem fünfständigen Bombardement völlig zusammengeschossen. Die Chinesenstadt Schapei wurde fast vollkommen zerstört. Viele Häuser sind in Brand geraten und zeitweise befürchtete man auch ein Uebergreifen des Feuers auf die internationale Siedlung. Die Verluste beider Parteien sollen groß sein. Die Chinesen halten ihre Position. Die Japaner haben auf den diplomatischen Protest hin ihre Truppen aus dem englischen und amerikanischen Teil der internationalen Siedlung zurückgezogen.

#### Fliegerkämpfe über Schanghai

WES. Schanghai, 5. Februar

Zwei chinesische Flugzeuge griffen heute vormittag sechs japanische Bombenflieger an. Die Japaner entfernten sich in Richtung auf den Fluß. Es wurde beobachtet, daß einer ihrer Flugzeuge bei Schanghai abstürzte.

\*

WES. London, 5. Februar

Laut Times haben die neuen japanischen Artillerie- und Bombenangriffe auf Schapei wieder zu größeren Feuerbränden geführt. Die chinesischen Streitkräfte aus Schanghai sollen ungefähr 25 000 betragen, von denen aber nur ein kleiner Teil gegen die Japaner eingesetzt worden sei.

#### Charbin von den Japanern erobert

WES. Tokio, 5. Februar

Nach einer Mitternachtsmeldung ist die Vorhut der japanischen Divisionsstreitkräfte heute früh in Charbin eingerückt.



# Die Strafanträge im Helldorf-Prozess

Im Berliner Helldorf-Prozess begannen am Donnerstag nach vielwöchiger Verhandlung die Plädoyers. Die Staatsanwälte Stehning und Herz plädierten vom Vormittag bis in die Abendstunden. In erschöpfenden Ausführungen umrissen die Ankläger den Komplex der Anklage und wiesen vor allem die Planmäßigkeit der nationalsozialistischen Kräfte nach. Gegen den Leiter der Berliner SA, den Grafen Helldorf, beantragte der Staatsanwalt 2 Jahre Gefängnis und Erlass eines Haftbefehls. Helldorf war in erster Instanz zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen den Jungstahlhelmführer Brandt und den sogenannten „Stabschef“ Ernst wurden je achtzehn Monate Gefängnis beantragt. Ernst und Brandt hatten in erster Instanz jeweils nur ein halbes Jahr Gefängnis erhalten. Eine erhebliche Erhöhung des Strafmaßes beantragte der Staatsanwalt gegen die Angeklagten Damerow und Schulz, die in erster Instanz drei und vier Monate Gefängnis erhalten hatten. Für Damerow hielt der Ankläger 1 Jahr Gefängnis für angemessen, gegen Schulz beantragte er 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Die Strafe des Chauffeurs Kühn, der zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, will der Ankläger hingegen auf 9 Monate ermäßigt sehen, auch für den „Leiter der Stabswache“, den Angeklagten Gewehr erschien ihm eine Strafherabsetzung von 15 Monaten auf ein Jahr Gefängnis angemessen. Weiterhin sollen die Strafen der Angeklagten Sedendorf, Söhl und Meyer-Mühlhaus auf je 9 Monate Gefängnis ermäßigt werden. Für den Angeklagten Barz beantragte der Staatsanwalt Freispruch. Die Anträge lauteten hauptsächlich auf einfachen Landfriedensbruch, zu dem in zahlreichen Fällen noch Aufreizung zum Klassenkampf und zu Gewalttätigkeiten kommt. Hinsichtlich der übrigen Angeklagten wurde Verwerfung der beiderseitigen Berufung beantragt. Gegen Schulz und Schubert, sowie gegen die Pogromhelfer Helldorf, Ernst und Brandt sollen Haftbefehle erlassen werden. Bei zwei Angeklagten, die noch in Untersuchungshaft sind, beantragte der Ankläger Aufrechterhaltung des Haftbefehls.

## Die geklonten Schmarotzer

### Sie zehren noch immer am Mark des Volkes

Der Rechtsausschuß des Reichstags nahm am Dienstag die Einzelberatung des sozialdemokratischen Antrags auf Neuregelung der Fürstenabfindung auf. Die Darstellung, die der Vertreter des Reichsinnenministeriums über das von den Ländern eingegangene Abkommen brachte gerabebu unglaubliche Tatsachen ans Licht. Noch immer werden an die ehemaligen Fürsten und zum Teil an weit entfernte Verwandte Renten gezahlt.

In Württemberg von 50-70 000 Mark, in Mecklenburg-Schwerin fünf Renten im Gesamtbetrag von 91 000 Mark, in Lippe vier Renten von 51 000 Mark neben einer Aufwertungsforderung von einer Million. In Schaumburg-Lippe lasten auf den 16 000 Einwohnern Renten- und Pensionsansprüche von 171 000 Mark, zum Teil bis zum Jahre 1946. In Thüringen muß in Saalfeld-Weimar-Elmstedt eine auf 33 Prozent ausgewertete Rente von 100 000 Mark gezahlt werden, in Sachsen-Weimaringen eine 100 Proz. ausgewertete Rente von 195 000 Mark und für Schwarzburg sind acht Renten im Betrage von 124 000 Mark, wovon drei Renten erblich sind, zu entrichten.

Namens der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erklärte Abg. Wagner (Soz.), daß das vorgelegene Material den Wunsch des Volkes auf Aufhebung der Renten für die ehemaligen Fürsten völlig rechtfertige.

Man stelle sich vor, daß die von dem Lande Mecklenburg-Strelitz von 110 000 Einwohnern allein an die monarchistische Prinzessin zu zahlende Summe von 50 000 Mark plus 8 Proz. Zinsen seit 1925 eine reichliche harte Kopfschmerzbedeutung. Auf eine Arbeiterfamilie von fünf Köpfen entfielen 25 Mark Pensionsanspruch an dieser jährlichen Belastung des Landes.

Nach dem vorgelegten Material könne man unmöglich weiter die Behandlung wiederholen, daß die Sozialdemokratie einen unbegründeten Antrag eingebracht habe.

Abg. Graf Weizsäcker hielt den Vorwurf in vollem Umfange anrecht. Es häre jede Rechtfertigung auf, wenn man alle ererbigen Fürstenaufstellungen auf neue aufröhlen wolle. Die Fürsten seien von der Not der Zeit (!) mit betroffen.

Abg. Seger-Dejan (Soz.) entgegnete dem Vordredner, es handle sich vielmehr um die Verwirklichung der einfachen sozialen Gerechtigkeit, für die man auch außerhalb der Sozialdemokratischen Partei Verständnis haben solle.

## Gefährliche Autostudien

### Berliner Staatsanwälte

BZB, Berlin, 3. Februar

Bei der Vernehmung von Staatsanwälten und Richtern, die gestern Abend auf einem Bogen des Polizeiministers für Recht und Verkehr unterzogen wurde, geriet der mit sechs Personen besetzte Wagen zwischen Rathenow und Rauen aus dieser noch ungeklärter Ursache ins Schleudern, überschlug sich dreimal und blieb vollkommen zertrümmert liegen. Sämtliche 6 Insassen kamen auf das Chauffeurplafaz. Einer von ihnen, Staatsanwaltschaftsrat Partner wurde auf der Stelle getötet. Die anderen Insassen und der Chauffeur des Instituts trugen mehr oder weniger Verletzungen davon.

## Frankreich bereitet große

### Goethe-Feiern vor

Paris, 3. Februar (Radio)

Zur Feier der hundertsten Jahrestage des Todes von Johann Wolfgang von Goethe hat sich in Paris ein Ausschuss gebildet, an dessen Spitze der frühere Ministerpräsident Paul-Boncour steht. Ein Ausschuss, dessen Aufgabe es sein wird, die Feierlichkeiten in der Weise zu gestalten, die in diesem Lande bereits bei der Feier des Nationalsozialismus in Weimar, des französischen Goethe-Rates und Straßburger öffentlicher Zusammenkünfte gefeiert.

## Wirtschaftliche Zielabkommen

### zwischen Deutschland und Frankreich

Paris, 1. Februar (Eig. Bericht)

Zur Handelsministerkonferenz in am Donnerstag ein Abkommen zwischen der französischen und der deutschen Wirtschaftspolitik unterzeichnet worden, das eine Koordination der Einfuhr deutscher Waren nach Frankreich und umgekehrt vorsieht. Das Abkommen stellt in den Rahmen der Ziele der deutsch-französischen Wirtschaftspolitik.

# Eiserne Front

## Wir erobern Deutschland

Wie eine mächtig wogende Welle hat sich in den letzten Wochen die Parole von der Eisernen Front über das politische Leben in Deutschland ergossen. Die Massen der sozialistischen Arbeiterschaft haben sich auf den Ruf ihrer Führer in Scharen erhoben, eifern entschlossen, den Terror der Hitlerbanden zu brechen. Aus allen Lagern und Organisationen sind sie zusammengefröhnt und stehen nun Schulter an Schulter — eine Eisernen Front.

In Tausenden von Versammlungen werden in diesen Tagen die Forderungen des republikanischen Volkes erhoben. Bis auf das letzte Dorf in Ostpreußen — in die Glendbezirke in Schlesien — in die Häuser der frierenden und hungernden Kumpels im Industriegebiet rütteln die Redner die Hunderttausende, die in die Versammlungen kommen, auf. Und überall das gleiche Bild, überall dieselbe Wirkung: Zu den Männern, die schon in Reich und Glied standen, kommen Unzählige hinzu! Sie erkennen, um was heute der Kampf geht und sie wollen nicht Mitläufer sein, sondern aktive Kämpfer. Es ist unmöglich, diese Volksbewegung in nüchternen Zahlen zu beschreiben. Nur einige wenige Beispiele seien verzeichnet.

Ostpreußen, das Junkerparadies von ehedem meldet aus der letzten Januarhälfte mehr als 150 öffentliche Versammlungen mit über 60 000 Teilnehmern. Die Stimmung war überall ausgezeichnet.

Niederschlesien hat in der gleichen Zeit 100 Veranstaltungen zu verzeichnen. Die Teilnehmerzahl hat 33 340 erreicht. Hier haben die Nazis mehrfach schmerzhaft erfahren müssen, daß sie nicht die Herren im Hause sind. Durch das entschiedene Auftreten unserer Parteifreunde wurde überall der ruhige Verlauf der Veranstaltungen garantiert, und so wurden große Scharen der Bevölkerung, die das Kommissariat der SA dem politischen Leben entfremdet hatte, wieder aktiviert.

In Mittelschlesien konnten in den ersten drei Januarwochen 388 Versammlungen und Kundgebungen abgehalten werden. 26 840 Besucher wurden gezählt.

In Pommern fanden allein in der letzten Woche 58 öffentliche Versammlungen statt, an denen rund 4500 Männer und Frauen teilnahmen.

## Sozialismus heißt die Lösung!

Aufhäuser entwickelt sein Wirtschaftsprogramm

Berlin, 5. Februar (Radio)

Vor den Angestellten des UEG-Kongress sprach am Donnerstagabend in Berlin der Führer des Ufa-Bundes, Reichstagsabgeordneter Aufhäuser. Er kennzeichnete die gegenwärtige wirtschaftliche Lage, die die Unternehmer und ihre Leibgarde, die Nazis, dazu benutzen, um mit der Arbeiterschaft ein Doppelspiel zu treiben. Noch nie habe man gehört, daß die Nazis einen Kapitalisten überfallen hätten. Aber täglich geben sie durch Ueberfälle auf Arbeiter einen Anschauungsunterricht von ihrer „Arbeiterfreundlichkeit“.

Gegen den Scheinsozialismus der Nazis gibt es nur ein Gegenmittel: den echten Sozialismus.

Mit der Schrumpfung der Lebenshaltung und der sogenannten Sparamkeit nach dem Programm der vierten Notverordnung sei die Krise nicht zu bekämpfen. Wir haben, betonte Aufhäuser, heute die Aufgabe, von uns aus die Wege aufzuzeichnen, die zu einem Umbau des heutigen Wirtschaftssystems führen. Der Ufa-Bund hat ein besonderes Aktionsprogramm geschaffen. Im Kern dieses Programms steht die Organisation des Bankwesens. Heute sind bereits 60 Prozent der in Deutschland gegebenen Kredite unter öffentlicher Kontrolle. Dazu muß der planmäßige Ausbau des Besizes der öffentlichen Hand kommen. Von der Währungsseite her kann eine Verringerung der heutigen Lage nicht erreicht werden. Die Wirtschaftskrise kann Deutschland allein nicht beheben. Die sogenannte Aukarchie würde nur die für den Export beschäftigten 2 Millionen Arbeitskräfte erwerbslos machen. Alle Pläne zur Umgestaltung der Wirtschaft können jedoch nur verwirklicht werden, wenn die Arbeiter und Angestellten im „Schicksalsjahr“ 1932 fest zur Republik stehen und entschlossen sind, bei einem Angriff Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Geduldig müssen wir überall die Angriffe abwarten, dann werden wir es schaffen. Die glänzend besuchte Versammlung machte in ihrer starken inneren Geschlossenheit und Kampfbereitschaft einen vorzüglichen Eindruck.

## Urteil des Haager Weltgerichts

Für Danzig gegen Polen

Amsterdam, 4. Februar (Eig. Bericht)

In dem Streit zwischen Danzig und Polen hat der Haager ständige internationale Gerichtshof am Donnerstag nachmittag sein Gutachten wegen der Behandlung polnischer Untertanen und anderer Personen polnischer Sprache auf dem Gebiet von Danzig mit 9 gegen 4 Stimmen dahingehend erstattet, daß der Standpunkt der Stadt Danzig gerechtfertigt ist und die im Gebiet der Freistadt Danzig wohnenden polnischen Untertanen kein Recht auf gleiche Behandlung als Danziger Bürger haben.

## Minister bekämpft die eigene Regierung

Selbmanes aus dem englischen Parlament

London, 5. Februar (Radio)

In englischem Parlament erlebt man zurzeit das eigenartige Schauspiel, daß Oppositionsreden von den Regierungsbänken aus gehalten werden. So trat Sir Herbert Samuel, der Sicherheitsminister mit großer Begeisterung eine ganze Reihe von Beschwerden gegen die Politik der Regierung vor. Vor allem machte er darauf aufmerksam, daß für die englischen Hausfrauen und die Arbeitlosen die meisten Gegenstände des täglichen Bedarfs erheblich verteuert worden seien. Auf den Regierungsbänken wurde man angeführt der Beschwerden nervös und aus den Reihen der Konservative kamen Rufe, die den Rücktritt Sir Herbert Samuels forderten. Der Reiz der Debatte liegt weniger in dem Kampf um die Befreiung des Zollgesetzes als in dem Experiment des Regierungsvorwands einer unregierten Regierung.

## Der zweite Fünfjahresplan

BZB, Moskau, 5. Februar

Die kommunistische Parteikonferenz nahm in ihrer gestrigen Schlußsitzung einstimmig die Beschlüsse zum zweiten Fünfjahresplan an. Man hat dem von Stalin beantragten Satzpunkt.

Im Süden des Reiches schließt die Front der Arbeitererschaft sich ebenfalls. So fanden z. B. im Bezirk Franken schon in der ersten Woche des Januar 141 Versammlungen mit rund 14 830 Zuhörern statt. In diesem „Stammland“ der Hitlererei ist die Bevölkerung bis weit hinein in die Kreise des Bürgertums empört über die verlogene Katastrophopolitik der Nazis und fordert stürmisch, dieser Sorte von „Politikern“ das Handwerk zu legen.

Am Niederrhein und am Oberrhein wurden in allen größeren Städten unter dem Banner der Eisernen Front Versammlungen abgehalten, die fast alle überfüllt waren. So wurden in Wuppertal an einem Tage drei Säle mit 7 000 Personen gefüllt. Sehr stark war auch die Teilnahme in Düsseldorf, Duisburg, Mülheim, Langenberg, Aachen, Köln, Brühl und in anderen Orten. In den genannten Städten zählte man allein 22 000 Männer und Frauen.

Hessen-Nassau meldet 97 Versammlungen in der letzten Monatshälfte. Für die gleiche Zeit berichtet Hannover über 83 Versammlungen mit 7500 Besuchern, Bezirk Magdeburg 134 mit 23 720 Erschienenen, Schleswig-Holstein 150 Versammlungen, viele davon polizeilich wegen Ueberfüllung geschlossen.

Jeder Tag bringt neue Berichte aus dem ganzen Reich. Aus allen geht hervor: die Eisernen Front ist geschlossen. Schon mehren sich die Verbote der Hitleroffiziere an ihre Landknechte, die Versammlungen der Eisernen Front zu besuchen. Die Nazischäferlein sollen nicht erfahren, wie lebendig es im Lager der „Marxisten“ ist.

Die Kommunisten schimpfen und postern. Die Felle ihrer Sonderaktionen werden vom reißenden Strom der Massenbewegung der Eisernen Front hinweggeschwemmt.

Kein Terror und keine Verleumdung hilft den Hitlerianern und Chälmannern — die Eisernen Front ist formiert, überall setzen sich ihre Reihen in Marsch. Das Ervungene wird jäh verteidigt und es wird am Ausbau der Stellung so emsig gearbeitet, daß sie allen Stürmen siegreich zu trotzen vermag. An alle, die noch abseits stehen, ergeht der Ruf:

Stehe auch Du Deinen Mann!  
Hinein in die Eisernen Front!

## Frauenrechtlerin im Pariser Senat

Mit eiserner Kette auf der Galerie verankert

Paris, 5. Februar (Radio)

Eine Anhängerin des Frauenstimmrechts hat während der Senatsitzung am Donnerstag wieder einmal auf der Publikums-tribüne manifestiert. Sie beschimpfte den Senat, weil er bisher stets die Beratung des ihm vorliegenden Gesetzesentwurfs über das Frauenstimmrecht abgelehnt habe. Am die Kundgebung möglichst in die Länge zu ziehen, wandte die Frau ein geistreiches Verfahren an. Sie umschlang sich mehrmals mit einer Kette und schloß diese mit einem Vorhängeschloß an ihre Bank an. Als die Saalbediener die Frau von der Tribüne entfernen wollten, standen sie vor einer schwierigen Aufgabe. Sie mußten schließlich die Bank zertrümmern, um die Frau von ihr loszumachen. Die Manifestantin führte unterdessen ihre Rede zu Ende. Die Sitzung mußte unterbrochen werden.

## 277 000 Unterschriften für Hindenburg

Berlin, 5. Februar (Radio)

Die ersten beiden Tage der Einzeichnung für den Wahlvorschlag Hindenburgs haben 277 000 Unterschriften gebracht. Davon entfallen auf Berlin 63 000. Auch aus der Provinz kommen Nachrichten von einer außerordentlich großen Anteilnahme.

## Bestochene Journalisten!

Ehrenliste bürgerlicher Redakteure — Sakentkrenz führt

Wien, 1. Februar (Eig. Bericht)

Die Organisation der Wiener Presse hat heute das Ergebnis ihrer Untersuchung über die Behauptung der Kreditanstalt veröffentlicht, daß eine Reihe Journalisten größere Geldbeträge von dieser Bank erhalten haben. Unter diesen Journalisten ist auch ein Redakteur der Sakentkreuz-Liste, der 700 Schilling bekommen hat. Ein Redakteur des christlich-sozialen „Wiener Montagblattes“ 100 Schilling, der Redakteur Waclawitzki vom christlich-sozialen Neugleichheits-Weltblatt 800 Schilling. Er hat übrigens in einem unflätigen Brief an den Untersuchungsausschuß das Erscheinen vor ihm abgelehnt. Auch ein Redakteur der Seipelschen „Reichs-post“ hat 1500 Schilling bekommen!

Die angeklagten Vorkämpfer gegen die Korruption sind also in dieser Bestecherliste stark vertreten. Den Löwenanteil hat der Chefredakteur des antimarkistischen „Neuen Wiener Journals“, Dr. Nagstok, mit 5000 Schilling erhalten. Außerdem stehen in der Liste noch einige liberale Journalisten, sowie der Musikkritiker des Sakentkreuzer-Blattes mit 800 Schilling für ein Mozart-Album, was vielleicht seine Nichtigkeit hat. Schließlich ist auch eine Anzahl ausländischer Pressevertreter unter den Geldempfängern, jedoch kein einziger Vertreter reichsdeutscher Blätter, wie die „Vereinigung der reichsdeutschen Berichterstatter in Wien“ auch ausdrücklich feststellt. Die zwei Vermittler dieser Bestechungsgelder haben je 12 000 Schilling bekommen, außerdem sind 10 000 Schilling nicht anzuklären, darunter auch Summen, die an Journalisten geschickt, von ihnen aber sofort zurückgeschickt worden sind.

Die Untersuchung ergab, daß lediglich fünf Journalisten, die der Organisation der Wiener Presse angehören, Geld für ihre Person angenommen haben, und zwar insgesamt 5100 Schilling. Der Ehrenrat der Organisation hat 23 Fälle in Untersuchung gezogen. Davon wurde nur in einem Falle die Strafe der Streichung aus der Mitgliederliste verhängt und in mehreren anderen Fällen wurden Klagen ausgesprochen. Die übrigen wurden freigesprochen.

## Ehrenfest freigelassen

Lissabon, 4. Februar

Der wegen betrügerischen Bankrotts von den österreichischen Behörden gefaschte Bankier Ehrenfest, der hier verhaftet worden war, wurde auf Beschluß des Innenministers nach 45tägiger Inhaftierung freigelassen. Die portugiesischen Gesetze lassen eine längere Inhaftung in Auslieferungssachen nicht zu.



# Italienische Reise

Wir entnehmen diese Probe dem humoristischen französischen Roman „Philippine“ von Maurice Bébel, der in der bei Paul Neff (Berlin) erschienenen Uebersetzung den Titel „Herr Grenadier findet Italien begeistert“ trägt. Herr Grenadier ist ein konservativer Politiker und Zeitungsherausgeber, der die französische Republik miserabel findet, aber für den mussolinischen Faschismus schwärmt. Trotz der oder gerade eben wegen dieser völlig kritischen, borniert gläubigen, lauten Begeisterung muß er seine italienische Studienreise „per Schub“ unter Polizeibegleitung zur Grenze gestellt werden. Ein faschistischer Milizhauptmann, den sich das Töchterchen „Philippine“ eingefangen hat, entrinnt buchstäblich auf bloßen, blutigen Fühen seiner gloriosen Laufbahn und seinem ruhmredigen Kriegsherrn über die Grenze, seiner Philippine nach ins Französische. Der Autor nimmt den Mussolinismus nicht schwer und nicht ernst, sondern leicht und lächerlich, und er bespöttelt die faschistische Zwangsjackenordnung viel leicht etwas zu grazios leichtsin und oberflächlich, aber sehr amüfiant.

Seit der Abfahrt von Paris maß Herr Grenadier das Stadium von Frankreichs Verfall an der Verspätung, die der Zug, der ihn nach Rom fuhr, dem Fahrplan nach hatte: in Dijon waren es drei, in Guloz bereits vier Minuten.

„Und bei dieser Wirtschaft“, sagte er zu Philippine, „gibt es noch Trottel, die nicht zugeben wollen, daß es um unsere Republik elend bestellt ist.“ Das, was ihm aber von dem Augenblick seines Erwachens an am meisten fehlte, war ein Reisegefährte, dem er seine politischen Betrachtungen und Theorien hätte entwickeln können, was bekanntlich zu den größten Annehmlichkeiten jeder Eisenbahnfahrt gehört. Aber obgleich es schon Herbst war und Italien im Herbst doch besonders schön sein soll, war der Zug nur schwach besetzt.

„Bei Gott“, sagte Herr Grenadier, „die Franzosen reisen nicht.“

Zur Frühstücksstunde, gerade als der Zug das schöne Tal der Isere verließ, um in die Alpen hineinzufahren, richtete Herr Grenadier, den die Luft, mit lauter Stimme zu fluchen, gleichgültig worüber, plötzlich überkommen hatte, das Wort an seinen Nachbarn im Speisewagen.

„Mein Herr“, sagte Herr Grenadier zu ihm, „ich bin noch niemals in einem so leeren Zuge gereist. Das ist direkt bedrückend und zwingt mich, Sie zu bitten, mir das Salz herüberzureichen, damit ich mit Ihnen sprechen kann.“

„Aber, bitte“, sagte der andere, indem er den Zipfel seiner Serviette zwischen Hals und Kragen einzwang, „erlauben Sie sich ruhig dieses Vergnügens, denn Sie werden wohl wenig Zeit mehr finden, um in Ruhe über das zu sprechen, was Ihnen am Herzen liegt.“

„Man merkt, daß wir in Frankreich sind“, sagte Grenadier.

Er brüllte den Reiner an, verlangte frische Butter, refüsierte den Chablis, weil er angeblich nach Rork roch. Dann brach er einen Streit mit dem Kontrolleur vom Zaun, der während der Mahlzeit erschienen war, um die Fahrkarten zu revidieren.

„Können Sie sich denn nicht einen andern Zeitpunkt dafür aussuchen?“ fragte er.

„Schon gut“, sagte Herr Grenadier, „ich werde mich bei der Gesellschaft beschweren.“

Er nahm seine Tischgenossen als Zeugen für die Zubringlichkeit der Eisenbahngesellschaften und für das systematische Prellen der Passagiere.

Er schwang die Rechnung, schlug Krach, weil man ihm die Eier, die er doch nicht gegessen, den Wein, den er ja nicht getrunken hatte, anrechnete, und nahm seine Tochter als Zeugin für die Entartung der Sitten. Am Ende zahlte er, gab aber kein Trinkgeld.

„Besten Dank, mein Herr“, sagte der Kellner vernehmlich.

„Siehst du, Philippine“, sagte Herr Grenadier, indem er die Ohrfeige ruhig einsteckte, „dieser Mensch ist mir noch dankbar dafür, daß ich im Tone der Autorität zu ihm gesprochen habe. Kommen Sie doch zu mir.“

„Ja, aber“, sagte Herr Palpain, „ich möchte gern meine Pfeife zu Ende rauchen, und Ihr Abteil ist eines für Nicht-raucher.“

„Das stört mich wenig“, erwiderte Herr Grenadier, „ich will Ihnen mit einer Zigarette Gesellschaft leisten.“

Er machte sich bequem, streifte die Schuhe ab und zog Pantoffel an, da er an geschwollenen Knöcheln litt.

Herr Grenadier heizte seine Aeußerungen mit der Glut der Zigarette, die er auf dem hellen Ueberzug der Polster verbrückte.

Eben als sie wieder im Begriff waren, eine große Diskussion über die Verdienste und Sünden der Demokratie abzuhalten, hörte der Zug plötzlich zu pusten auf, verlangsamte sein Tempo und blieb dann auf einem Bahnsteig stehen, auf dem sich kein einziger Reisender befand. Sogleich wurden die Gänge und Toiletten von Sanitätsmannschaften besetzt; ein starker Geruch von Eysol verbreitete sich in der Luft. Militär von außerordentlicher Eleganz, in schwarzer Uniform mit silbernen Knöpfen, die Hände in weichen Handschuhen, auf dem Kopfe eine schräge Zweispitz, dann wieder andere, grün gekleidet, mit Filzhüten, die mit grünen Federn geschmückt waren, und wieder andere, die etwas nachlässiger angezogen, in selbstgrauen Uniformen und schwarzen Baumwollhemden, jedoch mit Revolver und Dolch bewaffnet, besetzten die Ausgänge des Waggons, die Türen der Kupees.

„Wie amüfiant“, sagte Philippine, „sind wir nun in Italien?“

„Jawohl“, sagte Herr Palpain mit leiser Stimme, „und jetzt muß man den Mund halten, mein kleines Fräulein.“

Er hatte seine Pfeife ausgeklopft und ließ nun die auf den Polstern verstreuten Zeitungen verschwinden.

„Das lasse ich mir gefallen“, sagte Herr Grenadier, „dieser Zug wird bewacht. Da kann man nicht so leicht Attentate verüben wie in Frankreich. Man erkennt doch gleich die väterliche Hand des Chefs, der über das Leben seiner Kinder wacht.“

In diesem Moment verlangte ein kleiner Mann in Zivil, von einer bewaffneten Eskorte gefolgt, seinen Paß, sah ihn scharf an, maß ihn von oben bis unten, faßte dann in einem einzigen Blick alle Elemente einer strengen Menschenabschätzung, wie Schädelmessung und Fingerabdrücke, zusammen, wandte sich dann zu Philippine und Herrn Palpain und setzte hierauf seine Inspektion in den andern Abteilen fort, während ein bewaffneter Soldat im Korridor auf und ab schritt.

„Mein Kind, nun sind wir in Italien“, sagte Herr Grenadier.

„Du wirst zugeben, daß man sich hier sofort sicher fühlt. Welcher Betrieb! Was für eine Ordnung! Sieh dir doch diese Soldaten an, wie sie über unsere Ruhe wachen! Riech doch diese hygienischen Düfte, die die Luft eines Zuges reinigen, der durch eine zehnstündige Fahrt verpestet ist.“

„Reden Sie nicht so laut“, sagte der Herr Palpain, „Sie fallen sonst auf.“

Der Soldat näherte sich ihnen. Herr Grenadier hörte ihn in einem Tone, der keine Widerrede erlaubte, etwas vorbringen.

„Was wünscht dieser nette junge Mann?“ fragte er.

„Er ersucht dich, deine Schuhe wieder anzuziehen“, sagte Philippine.

„Recht hat er“, sagte Herr Grenadier. „Es ist auch wirklich viel frischer geworden.“

Der Soldat wandte sich an Herrn Palpain, der schleunigst sein Hemd in den Gürtel der Hose zwang.

Als den Türhaken gelehnt, stand der Soldat und warf auf diese geschwägigen Franzosen einen Blick, mit dem er in die Geheimnisse einer Sprache einzudringen versuchte, gegen die sein Ohr taub war. Vergebens versuchte Herr Palpain seinen Landsleuten mit den Augen zu winkeln, geheimnisvolle Zeichen zu geben; er hustete, nieste, schneuzte sich die Nase, ließ alle natürlichen Kräfte der Kehle und der Nase spielen, die durch ihr Geräusch die Stimmen dieses Anvorschtigen an Lärm überbieteten konnten; es half alles nichts. Herr Grenadier setzte seine Deklamationen fort und rühmte seinem Reisefameraden und seiner Tochter die Vortrefflichkeit eines Systems, das selbst die Eisenbahnzüge zur Begeisterung brachte.

Er steckte sich eine Zigarette an; der Soldat ersuchte ihn, sie wieder auszulöschen.

„Mein Freund“, sagte Herr Grenadier, „Sie haben schon wieder recht; der Rauch zwingt den Herrn nur zum Husten!“

Er öffnete die Spiegelscheibe des Kupees, um, wie er sagte, die Luft eines Landes zu genießen, in dem der Bürger fühlt, daß er regiert wird.“ Der Soldat bat ihn, das Fenster wieder zu schließen. Da drehte er sich zu Herrn Palpain und sagte:

„Zeigen Sie mir in Frankreich einen Zugausseher, der so um das Wohl seiner Passagiere besorgt ist.“

Und indem er sich an Philippine wandte:

„Nun wird es aber Zeit, mein Kind, meine ersten Eindrücke festzuhalten. Schreib.“

„Sobald die Grenze passiert ist, machen sich sofort die Wohltaten des Regimes der Ordnung fühlbar: die Gesundheit der Reisenden ist der Gegenstand aller Befehle.“

„Alle Vitten“, sagte Philippine.

„Du meinst?“

„jedenfalls Rücksichtnahme; man verjagt die Bakterien, man schützt Reisende, die husten, vor den Rauchern, Anvorschtige davor, daß sie sich kalte Füße holen oder eine Schnupfen in der frischen Luft...“

## Kleine Legende vom deutschen Menschen

Ein deutscher Mensch namens Meyer 4 war gestorben und pochte jaghaft an die Himmelsporte. Der heilige Petrus öffnete und rief erfreut: „Grüß Gott, Meyer 4! Du willst natürlich zu uns in den Himmel?“

„Ja!“ hauchte die arme Seele.

„Nun, dem steht nicht allzuviel im Wege!“ sagte Petrus mild lächelnd. „Nur eine kleine Prüfung hast du zu bestehen, Meyer 4, damit wir nämlich sehen, ob du auch würdig bist, hier oben zu wandeln und mit den himmlischen Heerschaaren lobsingend zu frohlocken. Denn nur die Demütigen, die irdisches Besessenen und irdische Hoffart abgelegt haben, sind erforsen zur ewigen Freude.“

„Ja!“ hauchte die arme Seele und wurde von Petrus in einen kleinen Saal geführt, der, wie ein Theater eingerichtet, in Bühne und Zuschauerraum geteilt war.

„Da, hoch nieder, Meyer 4. So, und nun schau auf die Bühne. Aber — bei diesen Worten beugte sich der heilige Petrus ganz dicht zu dem Ohr seines Schützlings — „daß du mir nicht etwa lachst oder kritisiert! Verstanden? Was auch auf der Bühne geschehen mag: du hast dich jeden Urteils zu enthalten. Das soll deine Prüfung sein.“

Damit ging er; gleich darauf wurde es dunkel im Saal, und der Vorhang rauhste auseinander.

Auf der Bühne stand ein mächtiger Sechsräder-Autobus — Aha, auch hier im Himmel fährt man deutsche Wagen! dachte Meyer 4 nicht ohne Stolz — stand, bis über die Achsen im Morast versunken. Der Chauffeur kratzte sich den Schädel und fluchte. Dann kamen zwei Traktoren zu Hilfe; einen spannte man vorn an, den anderen hinten, und beide zogen aus stehzig Pferdekraften in entgegengesetzter Richtung. Als das, wie vorauszu sehen, den Autobus nicht um einen Millimeter von der Stelle und aus dem Morast herausbrachte, rief der Chauffeur den Fahrgästen, die wegen der Panne aus dem Wagen geklettert waren, zu, sie sollten schleunigst wieder einsteigen: je schwerer der Wagen wäre, desto leichter käme er aus dem Dreck heraus. Schon beim Einsteigen gab es Gejäh, und als sie glücklich alle wieder im Wagen saßen, kam es zu einer solennen Reiterei. Die Fenster zerplitterten; wildes Geschrei war zu hören — und der Wagen stol immer noch im Morast. Da entschloß sich der Chauffeur zum äußersten: er trat mit aller Kraft das Bremspedal, ließ das Stopplicht aufflammen und hupte... .

Der Vorhang fiel; im wieder hellgewordenen Saal stand der heilige Petrus neben der armen Seele Meyer 4, klopfte ihr auf die Schulter und sagte: „Brav, Meyer 4! Du hast die Prüfung glänzend und summa cum laude bestanden. Du hast die wahre himmlische Geduld allen Torheiten gegenüber bewiesen, die wahre Engelsgebild... .“

„Kunststück!“ unterbrach etwas vorlaut der nun seltsame Meyer 4. „Kunststück sowas. Als Deutscher hat man doch Übung. Sowas sehen wir bei uns ja alle Tage... .“

Hans Geiffert.



37. Fortsetzung

Tang saß auf der Rante des Boots am Steuer, als er hörte, wie ein leichter Gegenstand an das Schiff anstieß. Er bückte sich über das Wasser und in der hellen Nacht sah er etwas Blinkendes an der Bootswand zurücktreiben. Rasch klappte er hin und hob eine Konservendose aus dem Wasser. Sie hatte dieselbe Form wie die Konservendosen, die auch er mit dem Rutter mitgenommen hatte, und als er feststellte, daß sie wohl leer, aber die Öffnung wasserdicht verschlossen war, wußte er, daß die Dose von den drei Freunden kam. Er wählte das Fräulein schlafend, öffnete sie, weil er eine Botschaft in ihr vermutete. Aber er mußte sich über die Herkunft der Dose doch geirrt haben, denn sie war leer.

Da warf er sie gleichmütig ins Wasser zurück. Er sah sie im Licht der Nacht durch das Kielwasser rasch rückwärts davonpurzeln und blinken.

Wie oft in diesen Tagen der verlorenen Fahrt auf dem segelnden Motorboot hätten Oef und Fons sehen können, wenn nicht ihre Geister sie auf dem Zaubermantel des Sehens so weit davon nach Süden getragen hätten, daß Saps sich mit sonderbaren Dingen zu schaffen machte.

Saps hatte das Roggen übernommen. Auf Hartspiritus, von dem mehrere Pakete bei den Lebensmittellisten an Bord gefunden wurden, wärmte er die Dosen, in denen Gemüse oder Fleisch war. Aber die geleerten Dosen warf er nicht fort. Er verbarg sie vorn in dem abschließbaren Raum am Steven.

Nachts, wenn er Steuer und Segel zu führen hatte, lagen dann heimlich mehrere dieser Dosen neben ihm, und mit allen Mitteln versuchte er das hineingeschlagene Loch wieder dicht zu mätzen. Mit der Stirn hielt er das Steuerrad, um beide Hände

frei zu haben, und bastelte zwischen seinen Knien an der Dose herum.

Wenn er sie wasserdicht zu haben glaubte, ließ er sie verflohlen hinterm Steuer ins Kielwasser fallen und gab ihr Grüße und Sehnen mit.

Oft in der Nacht, wenn Fons und Oef schliefen, lockerte er dann, dem Forttreiben der Dosen zuschauend, das Segel, das Boot kam außer Fahrt. Es war dann Saps, als wartete er auf etwas, das hinter ihnen her ihnen nachkäme, indem es den in das Kielwasser gestreuten leeren Konservendosen als Wegweiser folgte.

Fons erwachte dann von dem schlagenden Segel in dem tanzenden Boot. „Se, Igel,“ rief er, „bist eingeschlafen!“

Erschrocken riß Saps das Segel an und steuerte das Boot wieder in den Wind.

Einmal nahm er sein Taschenmesser und rißte drei Buchstaben in das Blech einer dichtgemachten Dose. Zuerst ein B, dann ein O, dann ein F.

Aber da mußte er weinen.

Die Dose schwamm unbekümmert wie die andern südwärts.

Es kam ein Tag, an dem das Boot mit Maria-Viola und Tang in der Nähe wieder eine Dose vorbeitreiben sah. Aber Tang feuerte weiter. Bald sah er eine zweite.

Auch Maria-Viola gewahrte sie. „Was ist das?“

„Von Dampfer oder Segler weggeworfene Konservendose,“ antwortete Tang.

Aber in derselben Stunde erblickte er noch drei. Da steuerte er drauf zu und Maria-Viola holte sie herauf aus dem Wasser. Sie waren alle drei auf ähnliche Weise verklebt wie jene, die Tang in der ersten Nacht weggeworfen hatte.

Ja, es waren Zeichen von den drei Freunden. Wegweiser. Auch Maria-Viola erkannte es. Denn auf einer sah sie drei Buchstaben und wie sie diese unbeholfen in Blech geritzten Buchstaben sah, mußte sie heimlich ihr Herz über die Dose beugen und sie drückte in einem verflohlenen Augenblick auflobernder wilder Gefühle die Dose fest an ihre Brust.

Tang bekam die Buchstaben nicht zu sehen.

Ja, aber was es nicht trotz allem schön? War es nicht gegenüber dem, was in der zurückstufenden Ferne ihnen verloren ging, wundersam, so einsam, so körperlos hingezogen von Wind und Gefühlen durch das Meer zu segeln?

Die Sonne buk am Tag die Körper und die Seelen fest. Ja, man konnte sich vorfinden wie Götter aus gebranntem Ton, die auf der Fahrt nach einem andern Himmel waren. Wie groß war die Weite, in der das Ziel ihnen entgegenwachte! Sie

waren ganz und restlos, ja, ohne Rand und Grenze eingehüllt in ihr Abenteuer. Die See war ihnen wohlgesinnt mit den gleichmäßigen Tagen und dem ruhigen und stetigen Gang, in dem die braven Westwinde mit ihrem Segel waren.

Ihr Kalender war in Unordnung gekommen. Sie waren sich nicht sicher, ob alle Tage an den Bootstrand eingekerkert waren. Aber die Zeit war ja das mindeste in diesem Dasein, das wie in einem Flug ihren Körper und die Seele durch die Tiefe der Welt trug.

Nachts gingen die Sterne alle mit. Sie gingen denselben Weg mit und klangen in leuchtenden Kreisen... waren zauberhaft ihrem Lebenslichtlein anhängende silberne Gebilde, in denen sich unzählige Male das Märchen ihres Abenteuers wiederholte.

So fielen die drei immer tiefer in die Welt.

Ein junges Mädchen von den süßesten Reizen durchsegelt allein mit einem bejahrten Chinesen den Stillen Ozean, der ihnen keine braven Westwinde ins Segel gibt. Sie segeln auf die unmeßbare Spannung des Vordrogens zu, den die Raumlosigkeit zwischen den Skorpion und den Wolf spannte, und haben zum Wegweiser geleerte Konservendosen.

Ah, Menschenschicksale, gestochen an den Weg, den Strömung und Wind außer Dienst gestellten Konservendosen geben. Leere Dosen schwimmen auf ihren Steben zu und haben die Kraft, an Menschenwegen wie Schluchten zu erscheinen, in denen Schicksale — im Wahn, aufeinander zuzutreiben — auseinandergleiten.

Gibt es etwas Kleines, etwas Großes in der Welt? Ist nicht alles immer beides?

Und einmal halten die schmalen, süßen Hände des schönen Mädchens eine Dose in der Hand, auf der mit ungelenten Zeichen geritzt steht:

„An das Fräulein Maria-Viola.“

„Saps, Oef und Fons.“

Und ein Datum, das lautete: „Ungefähr am 10. Mai, nachts 2 Uhr.“

„Was für ein Tag ist heute?“ fragte Maria-Viola.

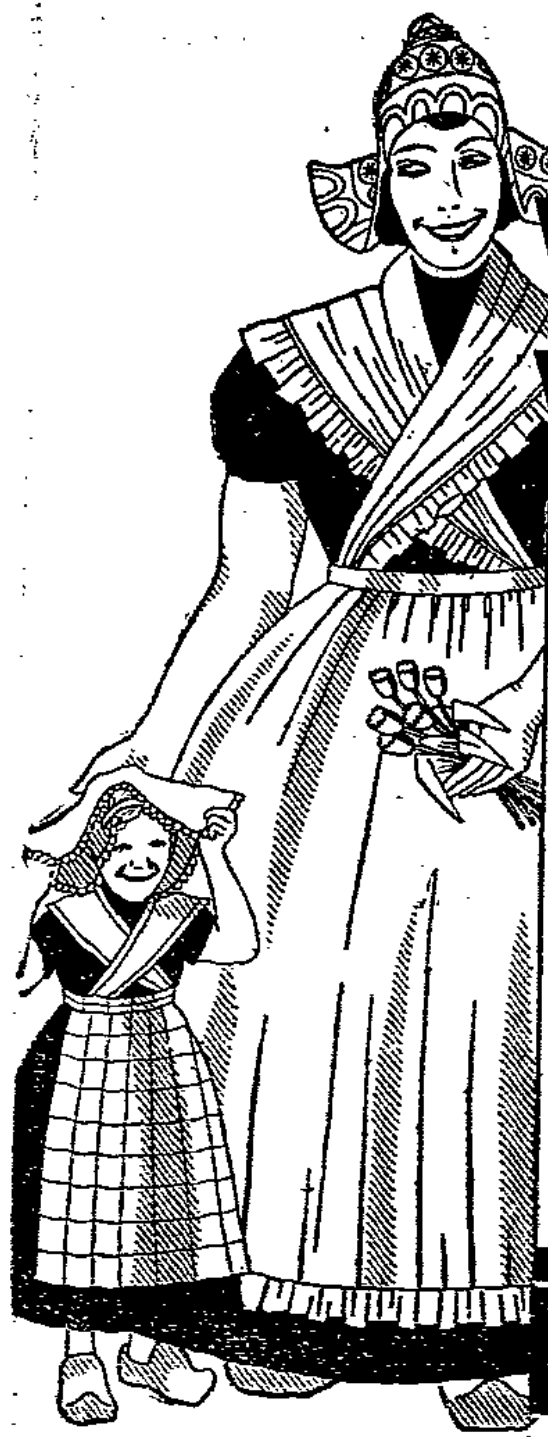
„Heute der 18. Mai!“ antwortete Tang.

„Acht Tage alt! Eine Schlucht von acht Tagen!“

Dieses war die letzte Botschaft, die die beiden Boote und ihre fünf Reisenden ins Blaue verband. Von diesem Tag an kam keine Dose mehr vor den Steben. Waren die beiden Schiffe so weit auseinandergetrieben? War eines am Weg geklickten und von der Außenseite der Welt verschwunden?

(Fortsetzung folgt)





# WEISSE WOCHEN

VOM 1. BIS 13. FEBRUAR

## Leinenwaren

- Tischtücher** vollgebleicht, 110/150, Stück . . . . . **1.45**
- Kaffeedecken** Kunstseide, 125/160, verschied. hübsche Farben **3.45**
- Frotterhandtücher** guter Kräuselstoff, farbig kariert, 45/100 **38.45**
- D.-Taschentücher** Alako, mit Hohlraum und farb. Häkelkante, 6 Stück **78.45**
- H.-Taschentücher** gute Zephirqualität, verschied. Farben, 6 Stück **85.45**

# KARSTADT

Die in den „Weissen Wochen“ gekauften Taschentücher, Küchen-, Tisch- und Bettwäsche stücken wir kostenlos mit Buchstaben.

## Butter

Gute Qualität . . . . . **1.20**  
 Feine Meierei-Butter . . . . . **1.36**  
 Allerfeinste Schlesw.-Holstein. Meierei-Marken-Butter . . . . . **1.50**  
 Allerfeinste Dänische . . . . . **1.54**

## Hammonia

Größtes Butterspezialgeschäft Deutschlands

### Auf bequeme Teilzahlung

und zu sehr billigen Preisen liefern wir Ihnen:  
 Herren-, Damen- u. Kinderbekleidung  
 Leinen- und Schuhwaren,  
 Herrenartikel usw.

## Geb Brüder Brennmann

Fünfhausen 3 1090  
 Kredit auch nach auswärts.

**Achtung! Preise! Achtung!**

Fett. Suppenfl. $\text{fl. } 55.45$	Schw.-Braten $\text{fl. } 55.45$
Rind.-Braten $\text{fl. } 60.45$	Bauchfleisch $\text{fl. } 55.45$
Beefsteak $\text{fl. } 1.00$	Schinken $\text{fl. } 55.45$
Rollfleisch $\text{fl. } 90.45$	Karbonade $\text{fl. } 75.45$
Gulasch $\text{fl. } 70.45$	Ast.-Kalbf. $\text{fl. } 60-80.45$

Sämtliche Aufschnittwaren zu billigsten Tagespreisen  
 Reichs-Fleischverbilligungsmarken werden in Zahlung genommen.

**M. Bornhöft, Beckergrube 70**

Koche auf

## Junker & Ruh

Die Gasrechnung wird niedriger!

## Heinr. Pagels

## Vita Anoden billiger

100 Volt **6.40 RM.** Bekommt Qualität  
 120 Volt **7.60 RM.**  
**Burckhardt, Dankwartsgrube 55.**

## Kernfettes Rindfleisch . . . 50.45

Fr. Hof 0.60, Gulasch 0.70, Rollfl. 0.80, Beefsteak 0.90, Leber 0.70, Kamef. 0.40, Herz 0.80  
 Br. junges Kalbfleisch 0.40, Braten 0.50, Br. Schweinefleisch 0.60, Karbonade 0.75, Blumenkohl 0.60, — Fetter Speck 0.70, Schinken 1.00, Kopfen Mettwurst 0.90, Rohwurst 0.80, Anoden 0.70, Leberw. 0.70  
 ff. Aufschnitt 1.20. Sämtl. Waren billiger  
 Reichsbezugsnummern nehme ich in Zahlung.

**O. Stöver, Wahnstr. 22, Tel. 23733**

## Hausfrauen!

der Wäscheschrank ruft:  
 „Jetzt füllt die Lücken — jetzt wartet nicht mehr!“

## Aussteuer-Woche

Der ernstest Zeit entsprechend keine kostspieligen Dekorationen  
 Unsere Sparmaßnahmen sollen unserer Kundschaft zugute kommen

## Ihr Vorteil

während dieser Woche bei uns

# 10% Rabatt

auf alle Aussteuer-Artikel

## Markmann & Meyer

Markthallen-Eingang Breite Straße

## Volkshilfe in Volksnot

### Eröffnung der Wohlfahrts-Woche

**Sonntag, 7. Februar, 11 Uhr, Lübecker Stadttheater:**

Programm:  
 H-Moll-Sinfonie von Franz Schubert — Städtisches Orchester, Leitung: Kapellmeister Leschetizky, Chor aus Orpheus und Euridyke.  
 Schubertlieder von Fritz Gollnitz. Straußlieder von Frau Ellerbusch, anschließend Aufführung von „Der Tor und der Tod“ von Hugo von Hofmannsthal unter Mitwirkung von Soetbeer, Osthoff, Bockx, Schirlitz, Erna König und Anneliese Werth.  
 Eintrittspreise: 50 Pfg., RM. 1.— und 3.—.

**Mittwoch, 10. Februar, 20 Uhr, Kolosseum:**

Großes Militärkonzert von der Kapelle des 2. Hans Bataillons, Leitung: Obermusikmeister Michel. **Heddy Rathke tanzt.**  
 Eintrittspreise: 50 Pfg. und RM. 2.—

**Sonntag, 14. Februar, 11.15 Uhr, Stadthallen-Lichtspiele:**

Vorführung des Films „Nordland“ von der Nordischen Gesellschaft.  
 Eintrittspreise: 50 Pfg. und RM. 1.50

**Sonntag, 14. Februar, 20 Uhr, Städtischer Saalbau:**

Bunter Abend der Norag unter Mitwirkung der Künstler: Erna Kroll-Lange, Erwin Boldt, Bernh. Jakstadt und Kapellmeister Mass, anschl. Tanz.  
 Eintrittspreis: RM. 1.50.

Vorverkaufsstellen: Haus der Nordischen Gesellschaft, Breite Straße 50; Reisebüro des Lübecker Verkehrsvereins, Breite Straße 97; Wullenwever-Buchhandlung, Johannisstraße 46; Ernst Robert und Buchhandlung Weidard.

## Gewerkschaftshaus

Preiswerter Mittagsfisch  
 von **65 Pfg.** an. Ab 6 Uhr: **Abendstamm**  
 Bedienungszuschlag wird nicht erhoben

## Restaurant „Amtshaus“

Inh. Paul Bohnsack  
 Fünfhausen 1093  
 Morgen: **Moctourtles-Essen**

## Stadttheater

Freitag, 20 Uhr:  
 Der Sigeunerbaron  
 Operette  
 Ende 22.50 Uhr

Freitag, 20 Uhr  
 Kammerspiele:  
 Ist das nicht nett von Colette?  
 Musical, Lustspiel

Sonabend, 20 Uhr:  
 Das Lied in'n Tum  
 Lustspiel (Waltbündische Volksgill)

Sonntag 11 Uhr:  
 Winterhül-Matinée  
 u. a. Lor u. Tod

Sonntag, 14.30 Uhr:  
 Die Kiedermans  
 Operette

Freund-Abonnem.

Sonntag 20 Uhr:  
 Tosca, Oper

Sonntag 20 Uhr:  
 Kammerspiele:  
 Ist das nicht nett von Colette?  
 Musical, Lustspiel

Montag, 20 Uhr:  
 Große Szene und  
 Der grüne Karadu  
 Schauspieler

## SCALA

Täglich abends 8 1/2 Uhr:  
 Das große Variete-Programm  
 Morgen Sonnabend, d. 6. Febr., abds. 8 Uhr  
**Gr. Rheinisches Maskentest!**  
 in den festlich dekorierten Räumen der Scala  
 Einzug des Prinzen Karneval mit seinen Narren und Narrinnen.  
 Prämierung der besten Damen- und Herrenmasken.  
 Ueberraschungen aller Art  
**2 Kapellen** Faschingsjubil u. Trubel  
 Eintritt für Masken und Zuschauer Mk. 1.—  
 einschl. Steuer.  
 Kartenvorverkauf Fa. Fr. Nagel, a. Markt und in der Scala.

## Friedrich-Ebert-Hof

Heute, den 5. Februar, 19 1/2 Uhr,  
 im Gewerkschaftshaus

## Jahres-Versammlung der Reichsabteilung A

(Staats- und Gemeindebetriebe einschl. Fachgruppen Gärtnerei usw. und Friseur)

Tagesordnung:  
 1. Geschäftsbericht  
 2. Neuwahlen  
 3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen der Kolleginnen und Kollegen erwartet **Die Ortsverwaltung**  
 Zutritt nur gegen Mitgliedsausweis!

Sonabend, den 6. Februar  
**Große Geld-Preis-Maskerade**  
 Abwezen-Keller, Rutschbahn, Eintritt frei!

## Boxen

Klubkampf

## L.S.V. - Kiel (Reichsbahn)

am Sonntag, 6. Februar, abds. 8 1/2 Uhr  
 „Auktionshalle“, Schwartzauer Allee  
 Kleine Preise 10 Kämpfe

## Arbeiter

nicht, ohne, unterstellt, schlanke, große, kleine, alle finden ihre Berufskleidung richtig und in großer Auswahl im Spezial-Geschäft bei **Otto Albers**, das seit ca. 20 Jahren seinen **Konsum** beständig steigert hat.

Die guten „O.-A.“-Qualitäten sind weit und breit bekannt.  
 Haupt-Fabrikant Karl z. B. Mühlentor u. -Haus 1.75, Reichsbahn (L.75)

Konsumwaren-Ausgabe und Leihgabe-Ausstellungen  
 jetzt außerordentlich billig.

Markt **Otto Albers** Markt 10

Durch ganzsinnigen Großverkauf bei erstklassigen Fabriken wird große Leistungsfähigkeit gewährleistet.

## Spielkarten

gut und billig

## Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Freitag, 6. Febr.  
 u. Samstag, 7. Febr.  
 Jeden Sonntag Tanz  
 Eintritt frei, 1093  
 im Restaurant:  
 Sonntag Preisfest



## Hamburger Bürgerchaft

Nationalsozialistisch-kommunistische Einheitsfront gegen Volkzeit und Sozialdemokratie

di Hamburg, 4. Februar

Die Einheitsfront der Nationalsozialisten und Kommunisten in der Hamburger Bürgerchaft, die nun schon wiederholt in Erscheinung getreten ist, wird von Woche zu Woche inniger. Vorbei sind die Zeiten, wo noch der wilde Schlachtruf der Kommunisten erklang: „Schlagt die Faschisten, wo Ihr sie trefft!“ Vorbei sind die Zeiten, wo Kommunisten und Nazis sich gegenseitig zum Frühstück verspeisen wollten und abwechselnd Wutanfälle bekamen, wenn sie sich nur erblickten. Längst schon ist der vorgetäuschte Haß der beiderseitigen „Führer“ einem harmonischen Zusammenwirken gegen die Sozialdemokratie gewichen. Das ist schon nicht mehr nur eine Einheitsfront, das ist bereits ein festes Bündnis geworden! Nachdem in der letzten Bürgerchaftssitzung der kommunistische und der nationalsozialistische Fraktionsführer sich vor dem ganzen Hause öffentlich zusammensetzten und beratschlagten, wie sie die Tagesordnung der nächsten Bürgerchaftssitzung (unter der als selbstverständlich vorausgesetzten Assistenz der Deutschnationalen) „schmeißen“ könnten, dürfte den Nazis endgültig jede Sorge vor den west-revolutionären KPD-Männern vergangen sein.

Getreu den Abmachungen der vorigen Woche stieg dann in der gestrigen Sitzung auch prompt das nazi-kommunistische Programm. In stundenlangen Auseinandersetzungen — von 6 Uhr abends bis 5 Uhr morgens — wurde über die von den Nationalsozialisten beantragte Einsetzung von zwei Untersuchungsausschüssen bei der Polizeibehörde und der Wohlfahrtsbehörde verhandelt. Untersuchungsausschüsse sind augenblicklich in Hamburg die große Mode. Nazis und Kommunisten probieren alle Verwaltungen durch. Gefunden haben sie bis jetzt noch nichts und auch in Zukunft dürfte ihnen kein anderes Ergebnis blühen. Aber es macht sich doch so schön und riecht so nett nach Korruption und Unsauberkeiten, wenn ein Untersuchungsausschuß mit großem Tam-Tam ins Leben gerufen wird. Beweismaterial, um die Einsetzung eines solchen Ausschusses zu rechtfertigen? Aber, bitte sehr, wozu braucht die nationalsozialistisch-deutschnationale Bürgerchaftsmehrheit Beweismaterial, wenn sie die Einsetzung einfach beschließen kann? Und also geschleht! Bürgermeister Petersen als Präses des Senats nahm freilich Gelegenheit, in einer kernigen Erklärung die Verwendung der Untersuchungsausschüsse als parteipolitisches Kampfmittel, wie es hier geschehen, zu geißeln und festzustellen, daß das dem Geiste der betreffenden Verfassungsbestimmung nicht entspricht. Bürgermeister Petersen machte weiter mit größtem Ernst darauf aufmerksam, daß der Senat den Artikel 44 der Verfassung, der ihm die Pflicht auferlegt, die gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und die Sicherheit des Staates zu gewährleisten, keine geringere Bedeutung zumißt, als dem Artikel, der das Recht zur Einsetzung von Untersuchungsausschüssen auspricht. Auch Polizeisenator Schönfelder sowie der sozialdemokratische Bürgerchaftspräsident, Dr. Ruscheweyh, bemühten die Geiegenheit, mit den Nationalsozialisten und Kommunisten gründlich und entschieden abzurechnen, wobei besonders der nationalsozialistische Rechtsanwalt Raabe als eine Persönlichkeit geschilbert wurde, die dem Anwaltsstand ganz gewiß nicht zur Ehre gereichte.

Das Ende der Debatte war, wie bereits erwähnt, daß die Anträge auf Einsetzung der Ausschüsse eine Mehrheit fanden. Die Sozialdemokratie hat keinen Grund, diesen Ausgang übermäßig zu bedauern, im Gegenteil, der Verlauf dieser Bürgerchaftssitzung wird den Kämpfern der Eisernen Front, die in diesen Tagen einen unerhört starken Zulauf erhält, einen weiteren Auftrieb geben.

Ein interessantes Ergebnis hatte die wochenlange Ausschußberatung wegen der Bewilligung der staatlichen Zuschüsse für das



## Kaffeebohnen als Heizmaterial für Lokomotiven

Bekanntlich herrscht in Brasilien ein derartiger Uberschuß an Kaffee, daß die Regierung die Vernichtung großer Mengen von Rohkaffee angeordnet hat, um einen Preisdruck durch Ueberangebot zu verhindern. Neuerdings ist man dazu übergegangen, den Kaffee als Heizmaterial zu verwenden, und, wie unsere Aufnahme zeigt, werden auch die Lokomotiven in Brasilien mit diesem in Deutschland noch kostbaren und vielen unerschwinglichen Genussmittel angetrieben.

Stadttheater und die Philharmonie. Während die Nazis zunächst auch hier den wilden Mann markierten, haben sie im Laufe der Ausschußberatungen sich in mancher Beziehung doch ein Licht aufstecken lassen müssen und so kam es denn, daß der Ständige Theater-Ausschuß mit den Stimmen der Nazis beschloß, 950 000 Mark für das Stadttheater und 250 000 Mark für die Philharmonie in Vorschlag zu bringen. Nach einiger Debatte nahm die Bürgerchaft diesen Ausschuß-Antrag gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten an. Eine interessante Opposition und eine nicht minder interessante Mehrheitsbildung!

## Bello im Rundfunk

Ich habe ein Hörspiel verfaßt. Darin wirken ein Esel, ein Löwe und ein Hund mit. Es hat den Namen „Tiere als Schauspiel“. Als wir die Rollen verteilten, fanden wir eine passende Besetzung für den Esel, den ich trefflich „haben“ konnte, für den Löwen, dessen Stimme mein Freund, der Prominente Ignaz Brüllinsh, vorzüglich traf, aber für den Hund, der nicht zu bellen hatte, sondern zu heulen, fanden wir keine mikrofonfähige Kraft. Menschen heulen nun mal anders als Hunde. Ich war verzweifelt. Da sagt der Inzipient Petersen: „Ich weiß einen Hund, der heult so komisch, daß alle Leute vor Lachen knallen werden. Er gehört der Sängerin Krährtriller und wohnt in meinem Hause. Wenn sie singt, dann heult er dazu, daß die Nachbarschaft an die Fenster rennt. Wir müssen die Sängerin dazu engagieren und dem Hund ein paar Wurstspießel als Honorar geben; dann klappt die Sache, und der Funke und das Hörspiel haben einen Bombenerfolg.“

Das geschah denn auch. Wir engagierten Fräulein Krährtriller und den Hund, und bei der ersten Probe lagen wir vor Lachen auf

dem Bauche. Aber man soll die Künstler nie vor dem Abend loben. Wir hatten nämlich einen Fehler gemacht. Vor lauter Entzücken hatten sämtliche Mitwirkende dem Hunde Wurstspießel gegeben. Am Abend wartete das Vieh auf sein Honorar und heulte nicht zur rechten Zeit. Fräulein Krährtriller sang, aber Bellochen sah sich im Kreise um und schweig. Er wollte seine Gage im voraus haben. Da gab ich ihm einen Tritt und meinte, jetzt heult er. Das tat er aber nicht, sondern er zerrte mir nur die Nase. Dann schrie eine der Mitwirkenden: „Der Hund ist toll geworden“, und rannte hinaus. Darauf lief ihr Bellochen nach. Draußen zerrte ihr Bello die neue schöne Robe, so daß sie Weinkrämpfe bekam. Bellochen hatte aber doch nur gemeint, sie wollte ihm den Wurstspießel holen, und hatte sie vor Freude attackiert. Der Ansager mußte am Mikrophon erklären, das Spiel werde wegen einer technischen Störung abgebrochen. Die Sache kam sehr teuer, und die Funkleitung war sehr böse auf den Vorfall.

Aber die Hörer keineswegs. Es kamen sehr viele Briefe des Inhalts: „Die Sache mit dem Hunde war sehr echt und sehr lustig. Solche Sachen müßte der Rundfunk öfters bringen; die sind schöner als die ewige Musik, besonders die klassische.“ Im Namen vieler Hörer. Alfred Auerbach.

## Moisling

## Moisling — Schwartau

Sonntag, den 7. Februar, 15 Uhr

## Schiffer Andriek

Wie die Not über ihn hereinbrach

Von Alfred Prugel

Der Schiffer Andriek hatte so lange mit seinem Rahm im Hafen gelegen, bis das Geld verbraucht war, daß ihm die letzte Fahrt eingebracht hatte. Er war in diesen Wochen jeden Morgen vom Rahm an Land gegangen, hatte sich umgesehen und war dann durch die Straßen gelaufen mit seinem alten Gesicht, in das die Jahre breite Furche geschnitten hatten. Es hatte auch immer noch eine Hoffnung in ihm gesteckt, ihn immer wieder angetrieben, nach Arbeit und Verdienst zu suchen. Aber in den Schreibstuben der Waller begegnete ihm nur verlegenes Achselzucken. Es gab nichts zu laden. Andriek hörte einen Augenblick lang auf das Klappern der Schreibmaschine und ging dann wortlos hinaus.

Die leeren Röhne der Schiffer lagen am Ufer, als hätte sie der Fluß ans Land geschwemmt. Sie schaukelten leise im Wasser. Man sah mal eine Frau auf ihnen oder ein Kind oder einen Hund. Dann flatterte auch Wäsche, und ein paar Blumen leuchteten auf dem schwarzbraunen Holz. Andrieks Rahm lag als erster am Ufer. Andrieks Frau steckte den Kopf zur Kajüte hinaus. Sie hielt die Hand vor die Augen, aber es gab nichts Besonderes zu erblicken. Nur daß Andriek gekommen war. Sie sah ihn langsam über den Steg gehen. Auch Andriek sah die Frau an, ohne daß sich in seinem Gesicht etwas verändert hätte. Er nahm nur die Mühe ab, fuhr sich mit der Hand über den Kopf und sagte: „Es ist nichts gewesen“. Dann erzählte er mit gleichgültiger Miene, wo er überall herumgelaufen sei, und was die Schiffer unter sich geredet hätten. „Die Regierung soll helfen“. Er suchte mit den Achseln: „Was weiß die Regierung von unsreinem“. Die Frau schwieg und sah ihn ängstlich an. Andriek dachte an das große Haus mit den großen Eingängen. Hinter den vielen Fenstern und Türen steckte die Regierung, die helfen sollte. Aber das waren nicht die Leute, mit denen Andriek in seiner Art reden konnte. Was wußten die von so einem kleinen Schiffer und seinem Rahm! Oder war es etwa keine Schande, daß der Schiffer Andriek im Hafen liegen mußte, ohne Arbeit, und um Unterstützung einkommen sollte! Er, der sich in seinem ganzen Leben keinen Pfennig hatte schenken lassen.

Andriek ging hinunter. Sein Sohn kam hinterher. Er setzte sich dem Vater gegenüber an den Tisch. „Seute sind Pöpsel und Koerner wegen der Unterstützung gegangen.“ Als der Alte ihm nichts antwortete, fügte er hinzu: „Es wird für uns auch nichts andres übrig bleiben. So viele müssen es ja tun“. Er schwieg. Der Vater sah ihn an mit einem Blick voller Groll und Bergewissung. Der Sohn stand auf und ging hinaus. Der Alte sah auf

einen Punkt an der Wand und dachte: Niemand will mich verstehen. —

Andriek war die ganzen Jahre mit dem Rahm gefahren, den schon sein Vater gesteuert hatte. Es gab überhaupt kein Jahr in Andrieks Leben, zu dem nicht der Rahm in irgendeiner Beziehung gestanden hätte. Er konnte ruhig in Gedanken seine Zeit durchgehen. Immer spürte er um sich den dumpfen Geruch des Heckkastens, das scharfe, salzige Wasser. Ein paarmal hatte er es gewagt, zwischen versucht, bis er merkte, daß es zu seinem Wesen gehörte wie die Worte, die sein Vater sprach, als sie ihn zum letztenmal im Krankenhaus besuchten: „Hermann, halt den Rahm fest! Ein Schiffer ohne Rahm ist ein Mann ohne Ehre. Eine Schande wäre es für die Familie...“ — Dabei hatte die Krankheit schon weiße Flecke in das Gesicht des Vaters hineingezeichnet. Seine Worte blieben in Andriek stecken, als wären sie fest in ihn hineingespielt worden. Nun aber war eine Zeit gekommen, die räumte auf mit solchen alten Worten und Gedanken, mochte auch einer wie Andriek sich weiter an sie halten und klammern wollen. —

Am Nachmittage kamen alle die Schiffer zusammen, deren Röhne im Hafen lagen. Mit ihren guten Anzügen saßen sie steif auf den Stühlen, die roten, verbrannten Köpfe eingepreßt in den dunklen Stoff. Viele waren schweigend, mit sich selber beschäftigt und von denen, die sprachen, wußte jeder etwas andres über das gemeinsame Anglück. Ein paar von den Jungen gingen aufs Podium und redeten sich alles vom Halbe, was sie den Tag über immer wieder vor sich hinredeten. Die Alten hatten die Hände in den Schoß gelgt und hörten ihnen zu. Sie wählten einige aus ihrer Mitte. Die sollten auf die Aemter gehen, zu den Abgeordneten, mit den Forderungen der Schiffer. Die Gewählten erhoben sich von ihren Plätzen und traten auf einen Haufen zusammen. Sie beredeten ihre Pläne, und manche in der Versammlung begannen vor sich hinzusehen. Sie sprachen zu ihren Bekannten: „Daß auf, jetzt ist die schlimmste Zeit vorbei...“

Zu Andriek sagten sie es auch. Aber er dachte, daß es doch nicht die Schande von seiner Familie abhalten könnte. Er war ganz verböhrt in diesen Gedanken. Auf dem Heimweg erzählte er einigen, warum er nicht auf das Amt gehen wollte. Sie schüttelten die Köpfe, redeten ihm zu, weil doch ohne Unterstützung keiner mehr leben könne. Andriek wurde böse: „Was ich brauche, will ich mir selber verdienen“. Sein Sohn ging hinter ihm mit anderen Schifferssöhnen. Sie sagten sich immer wieder gegenseitig ins Gesicht: „Allein kann einer von uns garnichts mehr tun. Wir müssen uns zusammenschließen.“

Am nächsten Morgen legten noch zwei ihre Röhne ans Ufer. Sie erzählten, daß überall die Röhne still in den Häfen lagen.

Mit jedem Tage würden die Ladungen weniger, die Preise geringer. Andriek sagte: „Eine Schande ist so eine Zeit für unsern ehrlichen Schifferstand“, und die Schiffer sahen ihn an, als hätte er ihnen das Wort aus dem Munde genommen.

Auch an diesem Vormittage lief Andriek umsonst in die Stadt und zu den Wallern. Als er wieder aufs Schiff zurückkam, wartete die Frau schon auf ihn. Sie senkte den Kopf und sagte: „Hermann, ich hab' nichts mehr zum Kochen. Ich war schon bei den andren Frauen; sie haben mir was geborgt. Du mußt aufse Amt gehen“. Andriek zog es das ganze Gesicht zusammen: „Ich bin mein ganzes Leben als ehrlicher Schiffer gefahren. Soll ich jetzt von Almosen leben? Eher laß ich den Rahm verkaufen“. Die Frau erschrak. Sie hatte ihn noch nie so zornig gesehen.

Am Abend saßen sie alle schweigend um den Tisch. Die Frau hatte Kartoffeln vor sie hingestellt. Andriek nahm eine und zog mit dem Messer die Schale ab. Dabei merkte er garnicht, daß ihn alle anstarrten, als sähen sie heute zum erstenmal, wie zerrissen und unglücklich er war. Wie von einer großen, schrecklichen Sorge verwirrt.

In der Nacht hatte Andrieks Sohn einen unruhigen Schlaf. Dann war es ihm, als hätte er etwas geträumt. Dann wachte er auf, weil er oben auf dem Verdeck ein Geräusch gehört hatte. Er stand auf und ging hinaus. „Vater“, sagte er, „warum schläfst du nicht? Der Alte rührte sich nicht. Er sah über die Röhne hinweg, auf die Brücken und Straßen, auf den spiegelnden Fluß, auf Lichter und Türme. „Komm doch herunter, Vater!“ Der Junge zwifte den Alten am Aermel. „Komm doch!“ Aber der Alte blieb hartnäckig stehen und starrte weiter auf die Stadt. Da sagte der junge Andriek: „Einer allein kann sich doch nicht sperren gegen so eine Stadt, gegen so eine Zeit“. Er redete noch weiter auf seinen Vater ein. Endlich drehte sich der Alte mit ganz erloschenen Augen um, als wäre alles Feste in ihm weggesaft und zerbrunnen. Er kam auch mit herunter, legte sich ins Bett und blieb mit offenen Augen liegen. Die ganze Nacht.

Am andern Morgen ging er mit den beiden Neuen aufs Amt. Der Weg wurde ihm sauer, aber er sagte nichts. Sie mußten in einem langen, staubigen Korridor warten. Neben ihnen saßen noch mehr auf den Bänken, mit ihrer Not, die ihnen in den Augen sah. Andriek sah zu Boden. Nun hatte er seine Schande hierher getragen. Alle mußten sie sehen. Sein ganzes Leben hatte er immer sein eigener Herr sein und von den andern wenig wissen wollen. Nun war eine große unübersehbare Not gekommen, hatte ihn niedergeschlagen und ihm alles genommen, an das er sein Leben lang geglaubt hatte. Erst später erkannte er, daß es ja gar keine Schande sein konnte, daß es nicht einmal sein Anglück allein war, sondern etwas, das viele andre mit ihm teilten. ...



